



Das von Peter Gaymann gemalte Logo der Freiburger Geschichten (Peter Gaymann)

burger Stadtwappen, an der Fassade hängt ein großes Tuch mit der Aufschrift »Freiburger Geschichten« – und aus den offenen Fenstern der Oktogonhalle schwenkt eine kleine blonde Frau mit grünem Oberteil ein Schild, auf dem »Stadtführungen« zu lesen ist. Es hat wiederum eine Stadtführer-Kollegin gebraucht, die mir sagte: »Das bist doch Du!« Ja, das bin wohl ich. Besser kann man meine Stadtführungen und mich nicht ins Bild setzen.

Seit einiger Zeit ist alles anders: Durch die Corona-Krise dürfen seit Monaten überhaupt keine Stadt- und Münsterführungen mehr stattfinden – weder bei mir, noch bei meinen zahlreichen Kolleginnen und Kollegen in Freiburg und anderswo werden derzeit

Führungen gebucht. Wie das alles wohl weitergeht? Ich bin zuversichtlich, dass es Wege geben wird – vielleicht mit neuen Möglichkeiten und Ideen, Einheimischen und Gästen die Stadt und das Münster zu zeigen.

Dann werde ich wieder daran denken, dass ich uns Gästeführer einmal mit einem Schrank mit vielen Schubladen verglichen habe. Die Kunst des Führens besteht darin, die richtige Schublade zur richtigen Zeit zu ziehen – je nachdem, mit wem man es zu tun hat: mit Lehrern auf Lehrerausflug oder mit Landfrauen, mit müden Geschäftsleuten nach einem langen Sitzungstag, mit wissensdurstigen Architekten oder mit Menschen, die sich lange nicht mehr gesehen haben und für die im Vorfeld eines Klassentreffens eine Stadtführung gebucht wurde, obwohl sie sich am liebsten einfach miteinander unterhalten würden, mit chronisch gelangweilten Neuntklässlern oder mit übermotivierten Kitakindern, die gerne auf die Bänke im Münster klettern würden, weil man von oben besser sieht, und, und, und ... Dann werde ich wieder meine Freiburger Geschichten erzählen. Ich freue mich darauf.



Anschrift der Autorin:
Christiane Brannath M.A.
Bifänge 70
79111 Freiburg

Bernhard Appel

30 Jahre Caritasarbeit in Baden

Freiburg ist die Hauptstadt der Caritas in Deutschland. Gleich vier Caritasverbände haben hier ihren Sitz: Der Deutsche Caritas-

verband mit der Katholischen Hochschule in der Karlstraße. Der Caritasverband Freiburg – Stadt in der Herrenstraße mit seinen über die ganze Stadt verstreuten Einrichtungen. Der Caritasverband für den Landkreis Breisgau – Hochschwarzwald und der Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg (Diözesan-Caritasverband) haben ihren Sitz im Weihbischof-Gnädinger-Haus am Ortseingang von Lehen. Monsignore Bernhard Appel war von 1992 bis 1997 Stellvertreter des Diözesan-Caritasdirektors und von 1997 bis 2017 Diözesan-Caritasdirektor. Er lebt im Ruhestand in Freiburg-Littenweiler.

In diesem Beitrag soll von der Arbeit des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg in den zurückliegenden 30 Jahren berichtet werden. Dazu will ich zuerst die Arbeit der badischen Caritas in die Geschichte der katholischen Kirche und Entwicklungen in der Erzdiözese Freiburg einordnen und sodann einige Arbeitsfelder und Entwicklungen beschreiben.

Von 1992 bis 2017 in der Leitung des Verbandes tätig, erinnere ich mich noch gut, dass mein Vorgänger im Amt des Diözesan-Caritasdirektors, Prälat Heinz Axtmann, das Verhältnis von Kirche und verbandlicher Caritas in den 1990er-Jahren mit einem anschaulichen Bild beschrieb. Die Kirche, sprich die Bischöfe, sei wie eine Mutter, die sich nicht gerne mit ihrer schönen Tochter Caritas in der Öffentlichkeit zeige. Dies war ein Hinweis auf die zumindest aus der Sicht der verbandlichen Caritas fehlende Wertschätzung für ihre Arbeit. Die Caritas hatte sich um Arme und Kranke, um Waisen, um Frauen in Notsituationen und alleinstehende Mütter, um Behinderte und Obdachlose, Alkoholiker und psychisch Kranke zu kümmern. Sie hatte die Aufgabe, als professionelle Spezialistin mit Beratungsstellen und Einrichtungen im Namen der Kirche für die Notleidenden



Diözesan-Caritasdirektor i. R. Bernhard Appel (im Vordergrund) war 30 Jahre in Diensten der Caritas

den und am Rande Stehenden da zu sein, denen in einer Pfarrei nicht nachhaltig geholfen werden konnte. Und es war manchmal auch bequem und vielleicht unausweichlich, einen Obdachlosen, der an der Pfarrhaustür klingelte, an eine Beratungsstelle, an eine Pflaster- oder Wärmestube oder an eine stationäre Einrichtung der Caritas verweisen zu können. So entstand in den 1960er-, 1970er- und 1980er-Jahren in vielen Pfarreien ein Klima, den wesentlichen Grunddienst der Diakonia, das karitative Handeln, das von Beginn an eine Wesensdimension des Christentums war, aus dem Blick zu verlieren und als an die verbandliche Caritas delegiert und dort gut aufgehoben zu wissen. Und dies trotz des aufrüttelnden Vermächtnisses eines Pater Alfred Delp, der noch kurz vor seiner Ermordung 1945 der Kirche ins Stammbuch geschrieben hatte, dass kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben wird, »solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste des physisch, psychisch, sozialwirtschaftlich, sittlich oder sonst wie kranken Menschen«. In vielen Pfarreien standen in den Jahrzehnten des Wiederaufbaus in der Nachkriegszeit die Sakramentenkatechese, vor allem die Erstkommunionfeiern und die Firmungen, sowie die Feier der Gottesdienste



Das Wehbischof-Gnädinger-Haus
(Fotos: Caritas, Freiburg)

und die Verkündigung im Vordergrund. Die Praxis der pfarrlichen Caritas geriet vielfach in den Hintergrund, auch in der Aufmerksamkeit der Bischöfe. Nicht wenige in unserer Kirche meinten, die Kirche sollte sich nicht in Diakonie und Caritas »verzetteln«. Auch das Zweite Vatikanische Konzil mit seiner großartigen Pastoralconstitution »Gaudium et spes« von 1965 änderte wenig daran.

Zwar wurde unter den Grundvollzügen kirchlicher Lebenspraxis – martyria, leiturgia, diakonia – die Caritas immer mitbenannt, doch in der Aufmerksamkeit vor Ort beschäftigten sich Pfarrgemeinderäte oder pastorale Dienstgespräche eher selten mit diesem essentiellen Kennzeichen von Kirche-Sein. Dennoch gab es einzelne Geistliche, die sich in caritativen Aufgaben vorbildhaft engagierten, insbesondere Dekane wie zum Beispiel Franz Völker und Horst Schroff in Mannheim oder Regionaldekane wie zum Beispiel Karl Velten in Heidelberg, Hermann Schlatterer oder Karl Leib am Hochrhein oder Regionaldekan Franz Gluitz, der sich um die Gründung von Sozialstationen in Hohenzollern kümmerte.

Papst Johannes Paul II. wies gerade angesichts der Unmenschlichkeit der Zeit in der Verkündigung seines Pontifikates über 25 Jahre ins neue Jahrtausend hinein unermüd-

lich auf den Auftrag der Christen hin, eine »Zivilisation der Liebe« zu errichten.

In Deutschland erlebte die verbandliche Caritas aufgrund der günstigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in dieser Zeit hinsichtlich ihrer Dienste, ihrer Einrichtungen wie im Blick auf ihr Personal eine ungeahnte Expansion, die aus innerkirchlicher Sicht nicht nur positiv bewertet wurde. Die innerkirchliche Wahrnehmung und Wertschätzung der Caritas änderte sich aber im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts zumindest in offiziellen Dokumenten und Verlautbarungen in der Weltkirche wie in der Erzdiözese deutlich. So lautete der Titel einer Herbstkonferenz für die Geistlichen der Dekanate der Erzdiözese Freiburg im Jahr 2003 »Gottesdienst und Menschendienst – Kirche als eucharistische und diakonische Gemeinschaft«, und 2005 wurden in den Pastoralen Leitlinien der Erzdiözese Freiburg eindeutige Aussagen zum diakonischen Dienst als »Lebensvollzug der Kirche« formuliert. Die caritative Arbeit wurde als Ausgangspunkt und unverzichtbare Grundlage jeder Seelsorgeeinheit definiert, die verpflichtet wurde, einen Ausschuss Caritas und Soziales einzurichten.

Ein Paukenschlag und eine besondere Akzentsetzung für die Caritas erfolgte dann Ende des Jahres 2005 durch die erste Enzyklika von Papst Benedikt XVI. mit dem Titel »Deus caritas est« (»Gott ist Liebe«). Der deutsche Papst überraschte in seiner »Antrittsenzyklika« positiv mit einem Thema, das prägnant und klar das Geheimnis des christlichen Glaubens auf den Punkt bringt: »Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm« (1 Joh 4, 16). Hier ist die Mitte des christlichen Glaubens, das christliche Gottesbild und auch das daraus folgende Bild des Menschen und seines Weges in einzigartiger Deutlichkeit ausgesprochen. Dass Caritas ein

für die Kirche unverzichtbares Grundprinzip darstellt, hatte so eindeutig noch kein Papst oder Konzil herausgestellt. Von der Pfarrei, Seelsorgeeinheit über die Diözese bis zur Weltkirche muss die Kirche die tätige Nächstenliebe institutionell organisieren. Sie soll mit ihren Wohlfahrtsaktivitäten als zivilgesellschaftliche Kraft ihre Verantwortung für das Gemeinwohl aller Menschen vor Ort gesellschaftlich und global so wahrnehmen, dass jeder und alle Menschen menschenwürdig leben können. Ohne solche notwendigen Organisationen kann die Kirche »ihre Sendung im Dienst der Liebe« (Dce 42), wie Benedikt XVI. den Auftrag der Kirche wiederum in einer Kurzformel kondensiert, nicht in Treue zu ihrem auferstandenen Herrn realisieren.

Dies bedeutete für die Caritasorganisationen, dass sie in der Wahrnehmung und Wertschätzung der kirchlichen Hierarchie und im Grunde auch der Theologie aufgewertet wurden. Seit der Enzyklika »Deus caritas est« können die Caritasverbände offiziell nicht mehr als nachrangige oder unwesentliche Aspekte des kirchlichen Lebens betrachtet und im Zweifelsfall vernachlässigt werden, wie dies häufig geschah und geschieht, hauptsächlich die Liturgie wird gefeiert und die Verkündigung des Glaubens wird realisiert. Sie sehen sich nicht mehr nur der immer wiederkehrenden Frage besonders von Bischöfen und Priestern gegenüber, ob sie denn genügend kirchlich sind. Vielmehr erhebt sich mit der Enzyklika Benedikts XVI. offiziell die umgekehrte Frage, wie es denn um das Caritasprofil der Kirche und ihrer Gemeinden steht.

Die Caritasverbände in Deutschland haben »Deus caritas est« auf allen Ebenen sehr bewusst wahrgenommen und in Dankbarkeit angenommen als Wertschätzung und Ermunterung, mit der sie sich in ihrer kirchlichen Identität und Aufgabe für die »Armen und

Bedrängten aller Art« (II. Vatikanum) gestärkt sahen. Dieses Bewusstsein sollte auch in ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gefördert werden.

Bereits seit Ende der 90er-Jahre rückten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas und deren kirchliches Profil stärker in den Blick. Es war nicht mehr wie in früheren Jahrzehnten davon auszugehen, dass Menschen, die in Caritasverbänden mitarbeiten wollten, eine kirchliche Sozialisation und ein Verständnis für Kirche mitbrachten. Der Deutsche Caritasverband hat deshalb bereits im Vorfeld der Feier seines 100-jährigen Jubiläums im Jahr 1997 eine umfassende deutschlandweite Befragung von Caritasmitarbeitenden durchgeführt. Mein Diözesan-Caritasverband Freiburg hat in dieser Zeit mit der Einrichtung einer Stabsstelle »Mitarbeiterseelsorge« reagiert und Angebote für Mitarbeitende zum Selbstverständnis des Verbandes, zur Verbandskultur und zu religiösen Themen, wie Glaubens- oder Meditationstage, eingerichtet. Auch sollten insbesondere die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas gestärkt und gestützt werden, die ungeachtet ihrer Schwierigkeiten mit der »offiziellen Kirche« dem treu blieben, was sie religiös und spirituell von Jesus erfahren hatten und in die Arbeit des Verbandes einbrachten. Dies stimmte dann mit der Intention der Enzyklika »Deus caritas est« überein: Das Wichtigste sind nach Jesu Worten »Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue« (Mt 23,23), nicht religiöse Ge- und Verbote, kultische Normen oder moralische Vorschriften. Diese absolute Priorität der Botschaft hatten viele Menschen verstanden, die sich enttäuscht von der Kirche abwandten, weil sie ihr so gar nicht zu entsprechen, sondern festgefahren schien in Sackgassen dogmatischer Nebenfragen, moralischer Gängelungen und rechtlicher Verhärtungen. Eine Rückbesin-

nung auf die zentrale Botschaft des christlichen Glaubens: Gott ist die Liebe.

Diese Botschaft zu verkünden und zu leben war in all den Jahren meine Hauptaufgabe als Priester in der Leitung des Diözesan-Caritasverbandes nicht nur bei Gottesdiensten mit Mitarbeitenden und anlässlich von Jubiläen von Caritas-Einrichtungen, örtlichen Caritasverbänden oder der jährlichen diözesanen Eröffnung der Caritas Haus- und Straßensammlung, sondern auch bei verschiedensten Seminaren, Tagungen, Kongressen, Arbeitertagen und vielem mehr.

Ich hätte der Enzyklika von Benedikt XVI. noch mehr Durchschlagskraft und Rezeption in der Weltkirche wie auch bei uns gewünscht. Aber in unserer Erzdiözese Freiburg wie in vielen anderen deutschen Diözesen waren die Pfarreien vielfach mit sich selbst beschäftigt. Die Organisation von immer größer werdenden Seelsorgeeinheiten sowie die Umsetzung der im Jahr 2005 beschlossenen Pastoralen Leitlinien in der Erzdiözese Freiburg banden alle Kräfte und ließen die Beschäftigung mit Themen der Caritas oft weit in den Hintergrund rücken.

Erst mit dem Wirken von Papst Franziskus und seinen unermüdlichen Aktionen und Aufforderungen, dass die Kirche an die Ränder geht, um Wunden zu heilen statt Verwundete auszugrenzen, die Barmherzigkeit Gottes in barmherzige Praxis zu übersetzen und nicht krankhaft nur um sich selbst zu kreisen, gibt es Anzeichen, dass die Saat, die Benedikt XVI. ausgestreut hat, sowohl weltkirchlich als auch auf Diözesanebene mehr und mehr aufgeht.

Die Caritas in Deutschland definierte ihr Selbstverständnis seit den 90er-Jahren mit drei Aspekten: Sie versteht sich erstens als professioneller Akteur in der Sozialwirtschaft und Organisator wirkungsvoller Hilfe (Dienstleistungsfunktion), sie will zweitens

Menschen am Rande eine Stimme geben und verlässlicher Anwalt der Benachteiligten in der Gesellschaft sein (Anwaltsfunktion) und sie will drittens angesichts eines zunehmenden zivilgesellschaftlichen Engagements dieses fördern und mithelfen, die Fähigkeit zur Selbsthilfe und die Solidarität in der Gesellschaft wirkungsvoll auszubauen (Solidaritätsstifterfunktion).

In unserem Diözesan-Caritasverband Freiburg beschrieben wir unser Selbstverständnis mit dem biblischen Bild vom »Sauerteig« (Mt 13,33), der wir in der Gesellschaft sein wollen, indem wir unser Handeln am Auftrag Jesu auf der Grundlage seiner politischen Option als Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche in unserer Zeit orientieren. Die Zentrale des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg befindet sich seit 1997 im Weihbischof-Gnädinger-Haus in Freiburg-Lehen. Der nach dem langjährigen Caritasbischof Dr. Karl Gnädinger benannte, zweckmäßige Neubau vereint alle Abteilungen und Stabsstellen unter einem Dach und wurde 2017 um einen Flügel erweitert. Den heute rund 180 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Spitzenverbandes – 1992 waren es gerade mal die Hälfte – wird so eine qualifizierte und zielorientierte Beratung, Vertretung und Unterstützung der Caritasarbeit vor Ort erleichtert. Als Caritasarbeit vor Ort war das dichte Netz der 27 örtlichen Caritasverbände mit ihren zahlreichen Beratungsstellen eine effiziente Form der Hilfe: Wer mit seiner Lebenssituation nicht mehr zurecht kommt, weil er Probleme hat und ihn zu viele Sorgen belasten – Ebbe in der Kasse, anstrengende Kinder, ein Haushalt, der einem über den Kopf wächst, seelische Stimmungstiefs und anderes mehr – der findet bei den Beratungsstellen des Caritassozialdienstes ein unkompliziertes Hilfsangebot, das jedem offen steht.

Dieser Dienst ist Anlauf-, Clearings-, Vermittlungs- und Beratungsstelle für alle Hilfe- und Ratsuchenden. Er unterstützt Personen und Familien mit komplexen Problemen, zum Beispiel wirtschaftlicher, existentieller, psychosozialer, erzieherischer oder gesundheitlicher Art. Dieser Grunddienst der Caritas, vergleichbar mit dem Allgemeinarzt in der Medizin, koordiniert auch die weiteren erforderlichen Hilfen, zum Beispiel mit einer der 30 Schwangerschaftsberatungsstellen von Tauberbischofsheim bis Lörrach oder von Mannheim bis Konstanz. Zu den aus meiner Sicht wichtigsten Aufgaben des Diözesan-Caritasdirektors gehörte die Verwaltung des sog. »Bischofsfonds«: Auf meinen Schreibtisch kamen die Bescheide der jährlich etwa 1500 Hilfen für Frauen und ihre Familien in unterschiedlichen Notlagen. Etwa eine Million Euro hatten wir jährlich aus Kirchensteuermitteln zur Verfügung. Ziel der Unterstützungen war und ist es, bei werdenden Müttern und Eltern durch die Beraterinnen der Schwangerschaftsberatungsstellen Zukunftsperspektiven aufzuzeigen, die Annahme des werdenden Lebens zu erleichtern und das finanzielle Auskommen junger Familien zu sichern. Hier war die Berührung mit den Nöten der Menschen ganz nah, aber auch das Gefühl, wenigstens punktuell und konkret Hilfe leisten zu können.

Als Diözesan-Caritasdirektor gehörte die Interessenvertretung der Caritas bei den Landtagsparteien, der Landesregierung, insbesondere beim Sozialministerium zu meinen Kernaufgaben. Im Konzert der Verbände der Liga der freien Wohlfahrtspflege galt es die badische Caritas zu vertreten und die Interessenlage aus dem Blick von der weiten Rhein-ebene hinüber in den Stuttgarter Talkessel kenntlich zu machen. Viele Jahre war ich Mitglied im Vorstand der freien Wohlfahrts-

pflege Baden-Württemberg e. V. und hatte auch die Ehre, für zwei Jahre als Vorsitzender dieses Zusammenschlusses von Wohlfahrtsverbänden arbeiten und damit außer für die Caritas auch für die Diakonie, das Rote Kreuz, die Arbeiterwohlfahrt, die Parität und die Israelitischen Religionsgemeinschaften in Baden und Württemberg Lobbyarbeit auf Landesebene leisten zu dürfen. Konferenzen und Gespräche mit den Ministerpräsidenten, Landesministerinnen und Landesministern, besonders im Sozialministerium, mit Fraktionsvorsitzenden, Abgeordneten, aber auch mit Regierungspräsidentinnen, Regierungspräsidenten, Landrätinnen, Landräten, Oberbürgermeisterinnen, Oberbürgermeistern und Bürgermeistern gehörten zu meinem beruflichen Alltag. Damit verbunden waren unzählige Fahrten nach Stuttgart und im badischen Landesteil. Immerhin erlebte ich in meiner Amtszeit mit Dr. Erwin Vetter, Dr. Friedhelm Repnik, Tanja Gönner, Andreas Renner, Dr. Monika Stolz, Katrin Altpeter und Manfred Lucha sieben Sozialministerinnen und Sozialminister, was darauf hindeutet, dass die personale Kontinuität in der Caritas weitaus längerfristig angelegt ist als in der Politik.

Eine Herzensangelegenheit war mir die Ökumene, konkret die enge Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk der evangelischen Landeskirche Baden. In vielen Arbeitsfeldern gibt es Kooperationen, Absprachen, Konzeptionsentwicklungen, gemeinsame Positionierungen und Strategien. Als erste Landesverbände von Caritas und Diakonie haben wir im Jahr 2007 die bundesweit erste »Charta oecumenica socialis« verabschiedet, in der essentielle Kernpunkte der Zusammenarbeit der beiden kirchlichen Wohlfahrtsverbände in Baden öffentlich vorgestellt wurden: Gemeinsame Jahresempfänge mit ökumenischen Gottesdiensten und legendären Dialogpredigten,

gemeinsame Leitungskonferenzen, Fachtagungen, Initiativen oder Besinnungstage sind nur einige Beispiele. Versteht sich von selbst, dass mir die enge und vertrauensvolle Kooperation mit dem Caritasverband der Diözese Rottenburg–Stuttgart als Caritas in Baden-Württemberg sowie den Diakonischen Werken in Baden und Württemberg in der Formation der vier kirchlichen Wohlfahrtsverbände stets ein wichtiges Anliegen war. Dies öffentlich darzustellen, zeigt auch der seit 2007 zunächst von der Caritas zusammen mit dem Finanz- und Wirtschaftsministerium, später auch mit der Diakonie, ausgelobte LEA-Mittelstandspreis für soziale Verantwortung, durch den soziale Projekte von Unternehmen bis 500 Mitarbeitenden unter dem Motto »Leistung – Engagement – Anerkennung« ausgezeichnet und als nachahmenswert vorgestellt werden. 301 Unternehmen hatten sich 2019 beworben und eine Vielzahl verschiedenster kreativer Projekte vorgestellt.

Jährlich immer wiederkehrend waren die Jahresauftaktveranstaltungen der Caritas Baden-Württemberg mit der Vorstellung der Jahresthemen der Caritas und der Vergabe des Caritas-Journalistenpreises, der 2019 bereits zum 30. Mal für herausragende Beiträge über soziale Themen und karitative Arbeit vergeben wurde. Die Jahresthemen stellten einen Aspekt oder ein Arbeitsfeld der Caritas heraus, zum Beispiel 1993 »Armut versteckt sich«, 2013 »Familie schaffen wir nur gemeinsam«, 2016 »Mach dich stark für Generationengerechtigkeit« oder 2018 »Jeder Mensch braucht ein Zuhause«.

Die geographische Lage Badens legte einen regelmäßigen Austausch mit der Caritas Elsass und der Caritas Schweiz nahe. Es entstand die jährliche Caritas-Hochrhein-Konferenz, an der sich zuletzt auch die Caritas Vorarlberg beteiligte. Wir lernten die unter-

schiedlichen Sozialsysteme in Deutschland, Frankreich, Österreich und der Schweiz kennen und die sich daraus ergebenden unterschiedlichen Aktionsmöglichkeiten für die jeweiligen Caritasverbände.

Wenn wir einen Blick werfen auf einige bemerkenswerte Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, dann muss zuallererst das Ehrenamt und das freiwillige Engagement in der Caritas genannt und beleuchtet werden. Hier spiegelt sich der Umbruch unserer Gesellschaft wider. Während in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts das klassische Ehrenamt in Kirche und Caritas durch langjährige treue Engagements einzelner gekennzeichnet war, denen oft immer neue Aufgaben aufgeladen wurden, haben sich insbesondere in den ersten beiden Jahrzehnten dieses Jahrhunderts verschiedene neue Varianten des freiwilligen Einsatzes für andere Menschen herausgebildet. Dies sind derzeit ein projektorientiertes, zeitlich begrenztes Ehrenamt, das Bürgerschaftliche Engagement sowie verschiedene Formen von Freiwilligendiensten. Heute beteiligen sich in den Initiativen der Caritas wie zum Beispiel in Hospizgruppen oder bei Tafelläden zusammen mit Frauen und Männern mit erklärt christlicher Motivation auch solche, die sich aufgrund ihres Wunsches, etwas Sinnvolles tun zu wollen, aufgrund persönlicher Erfahrungen zum Beispiel nach eigener Trauerarbeit oder aufgrund der persönlichen Situation und Erfahrung einbringen. So engagiert sich zum Beispiel die ehemalige Besitzerin eines »Tante-Emma-Ladens« nun im Tafelladen. Auch werden Ehrenamtliche tätig, die jedoch mit ihrer eigenen Haltung nicht sofort in kirchliche und caritative Maßstäbe eingepasst werden können. Solche durchmischten ehrenamtlichen Gruppen zu begleiten, ist daher eine besondere neuartige Herausforderung für Caritasverbände.

Eine Zäsur bedeutete im Jahr 2011 die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht und in Folge davon der Wegfall des Zivildienstes. Es kam der Bundesfreiwilligendienst (BFD), der das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) und andere Formen von Freiwilligendiensten wie zum Beispiel der sog. »Andere Dienst im Ausland« ergänzte. Im Zivildienst waren seit Ende der 1970er Jahre bis 2011 mehr als 30 000 junge Männer in Einrichtungen und Diensten der Caritas aktiv. Es gab die große Sorge, wie es ohne Zivildienst weitergeht. In der Erzdiözese Freiburg führte der Wegfall des Zivildienstes zur Bündelung aller Freiwilligendienste im Inland beim Diözesan-Caritasverband. FSJ und BFD wurden zu den Freiwilligendiensten der Caritas zusammengeführt.

Die große Zäsur führte zunächst zu einem »Einbruch« der Zahlen. Das sollte sich in den darauffolgenden Jahren jedoch rasch ändern. Der niederschwellige Zugang, die flexiblen Einsatzmöglichkeiten, die attraktiven Tätigkeitsbereiche und die intensive Begleitung der Freiwilligen in den Einsatzstellen und durch die Bildungsreferentinnen und -referenten des Diözesan-Caritasverbandes führten zu einem enormen Anstieg der Freiwilligen. Im Jahrgang 2019/2020 werden sich ca. 1700 überwiegend junge Menschen bei den Freiwilligendiensten der Caritas in der Erzdiözese Freiburg engagiert haben. Seit 2011 haben ca. 10 500 Freiwillige einen Dienst für und mit Menschen in den vielfältigen Einsatzbereichen der Caritas geleistet. Zählt man alle, vor allem junge, Menschen zusammen, die seit den sechziger Jahren in Kirche und Caritas im Rahmen von Zivildienst und Freiwilligendiensten aktiv waren, so kommt man auf annähernd 50 000 Personen. Viele davon wurden durch ihren Dienst und Einsatz in ihrer persönlichen Entwicklung nachhaltig geprägt und bei nicht wenigen hatte das Engage-

ment Einfluss auf ihre berufliche Perspektive, eine Erfolgsgeschichte, die weiter geht.

Von einer weiteren Erfolgsgeschichte oder einem Leuchtturmprojekt kann ich aus dem Bereich der verbandseigenen Einrichtungen des Diözesan-Caritasverbandes berichten: die 1989 am Christophorus-Jugendwerk in Breisach-Oberriemsingen gegründete Flex Fernschule. Hier wurden in beinahe 20 Jahren 1150 junge Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen keinen Schulabschluss erworben hatten, zum Hauptschulabschluss geführt und ihnen damit Berufs- und Lebensperspektiven eröffnet. Seit 2009 kann auch der Realschulabschluss erworben werden. In diesem Jahr betreut die Flex-Fernschule um die 560 junge Menschen, von denen etwa ein Drittel den Realschulabschluss anstrebt.

Das Christophorus-Jugendwerk ermöglicht jungen Männern eine Ausbildung in Handwerksberufen und bietet Lebensperspektiven. Die Caritas-Einrichtung engagiert sich seit 1990 mit Projekten der Gedenkstättenpädagogik zum Beispiel bei Renovierungen der Kinderbarracke in Ausschwitz-Birkenau, oder auf dem Jakobus-Pilgerweg nach Santiago de Compostela mit dem Wiederaufbau verfallener Pilgerhospize. Seit 2011 werden in Breisach jugendliche Flüchtlinge aufgenommen, seit einigen Jahren minderjährige unbegleitete Flüchtlinge. Der Diözesan-Caritasverband ist Träger einer weiteren überregionalen Jugendhilfe-Einrichtung, dem Heim Mariahof in Hüfingen, sowie von Fachschulen für Heimpädagogik und insbesondere für Kranken- und Altenpflege. Gerade die Coronakrise zeigt uns, wie bedeutsam, ja systemrelevant Menschen in Pflege- und Sozialberufen sind und wie wichtig es ist, in Ausbildungsstätten für diese Berufe zu investieren.

Durchgängiges Thema der letzten 30 Jahre war der Kampf mit den Krankenkassen um

eine auskömmliche und faire Finanzierung von Sozialstationen, Altenpflegeheimen, Tagespflege-Einrichtungen und Hospizen. 2013 starteten die Caritas- und Diakoniestationen in Baden die Kampagne »Häusliche Pflege hat wert! – Sozialstationen fordern faire Finanzierung von den Krankenkassen«. Im Rahmen dieser Kampagne haben die kirchlichen Sozialstationen 2013 mit großen Autokorsos in Freiburg, Mannheim und Offenburg eine breite Öffentlichkeit auf ihre Anliegen aufmerksam gemacht. Mit über 60 000 Unterschriften, die im Mai 2014 an den damaligen Landtagspräsidenten Guido Wolf in Stuttgart übergeben wurden, sowie einer Bundestagspetition wurden sie von vielen Bürgerinnen und Bürgern unterstützt. Diese intensiven öffentlichen Aktionen haben dazu beigetragen, die Zukunft der Sozialstationen zu sichern. Bemerkenswert im Zusammenhang der Hilfen für betagte und kranke Menschen ist, dass im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts Ordensgemeinschaften und Caritasverbände mit der Einrichtung von stationären Hospizen für Menschen in der letzten Lebensphase eine alte christliche Idee aufgriffen und als Herausforderung der Zeit begriffen. So initiierten die Franziskanerinnen von Gengenbach 1990 das erste Aids Hospiz Deutschlands in Oberharmersbach im Schwarzwald. Die Vinzentinerinnen von Freiburg begründeten 1992 das Hospiz Louise in Heidelberg und 2001 das Hospiz Karl-Josef in Freiburg und der Caritasverband Mannheim Mitte der 90er Jahre das Hospiz St. Vincent in Mannheim.

Weitere große Herausforderungen für die Caritas waren und sind in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts die Flüchtlingsbetreuung und der Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche. Als Konsequenz des letzteren wurde 2015 die »Ordnung zur Prävention gegen sexualisierte Gewalt an min-

derjährigen und erwachsenen Schutzbefohlenen im Erzbistum Freiburg« erlassen. Im Zentrum der Verordnung steht die Erstellung und Implementierung eines institutionellen Schutzkonzeptes für alle Einrichtungen und Dienste der verbandlichen Caritas. Im Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg wurde diese Aufgabe sehr ernst genommen und das Projekt »Kompetenznetzwerk Prävention – beraten, schulen, vernetzen« auf den Weg gebracht. Geschulte Präventionsbeauftragte und Präventionsfachkräfte für den Anvertrauensschutz gibt es inzwischen in allen Caritas-Einrichtungen, damit der Schutz der anvertrauten Kinder, Jugendlichen und erwachsenen Schutzbefohlenen und ein grenzachtender Umgang gewährleistet wird.

2015 war das Jahr mit der höchsten Aufnahme von Flüchtlingen in Deutschland. In vielen Kirchengemeinden und örtlichen Caritasverbänden in der Erzdiözese Freiburg bestanden oder entstanden Initiativen und Helfergruppen, die sich engagiert um die Betreuung von Flüchtlingen kümmerten. Aufgabe des Diözesan-Caritasverbandes war die Begleitung, die Schulung und die Vermittlung von interkultureller Kompetenz für die ehrenamtlichen und freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Helfergruppen. Eine Aufgabe mit intensivem Zeiteinsatz, vielen Schulungen und Kursen, die einen langen Atem erfordert. Eine wachsende Bedeutung kommt seit einigen Jahren dem Thema Digitalisierung in der Sozialarbeit zu und in diesem Zusammenhang dem Aufbau von Online-Angeboten unserer Beratungsstellen. Gerade in der Corona-Krise werden entsprechende Kontaktmöglichkeiten stark nachgefragt. Deshalb ist es wichtig, die Online-Hilfen weiterzuentwickeln, auszubauen und zugleich mit persönlicher Beratung vor Ort zu vernetzen, auch über die Corona-Krise hinaus.

Alle diese vielfältigen Aufgaben und noch viele mehr hat die verbandliche Caritas in Baden unaufgeregt und störungsfrei vor dem Hintergrund der eingangs beschriebenen Situation in unserer Kirche mit großer Wirkung für die ihr anvertrauten Menschen bewältigt oder klassisch ausgedrückt: sie hat segensreich gewirkt.

Noch drei außergewöhnliche Ereignisse aus den zurückliegenden drei Jahrzehnten möchte ich hervorheben:

Am 19. November 2003 konnte der Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg mit einem Festakt im Konzerthaus Freiburg sein 100-jähriges Jubiläum feiern. In diesem Jahr wurde die Caritas Stiftung für die Erzdiözese Freiburg gegründet. Sie hilft bedürftigen Kindern, stärkt Familien, unterstützt Jugendliche, betreut Menschen mit Behinderung, integriert Randgruppen. Gemeinsam mit Stifterinnen und Stiftern, mit Freunden und Förderern will sie die zentralen Anliegen der Caritas unterstützen. Bedauerlicherweise hat die Stiftung vor allem der Niedrigzinspolitik und einer Vielzahl konkurrierender Stiftungen wegen noch nicht die erhoffte Wirksamkeit entfalten können. Gesucht werden großzügige Stifterinnen und Stifter, Spenderinnen und Spender.

Im Jahr 2011 erlebte Freiburg ein Jahrhundertereignis: der Besuch von Papst Benedikt XVI. Anlässlich dieses Besuches gab es beim Diözesan-Caritasverband auf dem Gelände des Weihbischof-Gnädinger-Hauses ein »Armutscamp«, ein Zelt Dorf, das wohnungslosen Menschen zur Papstmesse auf dem Flugplatzgelände Unterkunft bot. Mit dem Armutscamp signalisierten die Betroffenen und ihre Begleiter von der Caritas, dass Religion, Glaube und Spiritualität die Menschen auf der Straße ebenso beschäftigen wie Menschen, die in gesicherten Verhältnissen leben. Für die Kirche und ihre Caritas wiederum, die

die Hoffnung auf eine gerechtere und bessere Welt verkündigen, stellt die wachsende Armut und soziale Not in der Gesellschaft eine ganz konkrete und praktische Herausforderung dar.

Ein weiterer hoher Besuch stand im Januar 2014 an. Der damalige Bundespräsident Joachim Gauck besuchte das Christophorus Jugendwerk, besichtigte die Werkstätten und informierte sich im Gespräch mit Jugendlichen über ihre Situation in der Ausbildung und über ihre Zukunftsperspektiven, eine große Auszeichnung und Wertschätzung der Arbeit der Caritas durch unser Staatsoberhaupt.

Caritarsarbeit löst Sinnsuche und Sinnstiftung aus. Die Caritas wird in unserer Gesellschaft zu den sinnstiftenden Ordnungssystemen oder Gemeinschaften gezählt. Die Bewahrung ihrer christlichen und spirituellen Kultur ist in Zukunft für ihre Identität von entscheidender Bedeutung. Die exzellente Arbeit der verbandlichen Caritas in der Erzdiözese Freiburg, die unterstützende Wertschätzung durch die päpstliche Lehrverkündigung von Papst Benedikt XVI. sowie das ansteckende Beispiel von Papst Franziskus haben insgesamt das innerkirchliche Klima verändert: Der Freiburger Erzbischof Stephan Burger übernahm 2016 den Vorsitz der »Kommission für caritative Fragen« der Deutschen Bischofskonferenz. Viele Bischöfe sind für die Aufgaben der Caritas sensibler geworden und zeigen sich gerne mit ihrer schönen Tochter Caritas.



Anschrift des Autors:
Diözesan-Caritasdirektor i. R.
Msgr. Bernhard Appel
Alois-Eckert-Straße 6
79111 Freiburg